



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

12. Familie. Lerchen. Alaudidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

hüpfend empor, ohne viel von der Stelle zu kommen, wie Altum schreibt. Wir sahen einmal auf dem Honart bei Salvey im Juli die Wiesenpieper unter beständigem „piep, piep, piep“ lerchenartig, etwa in einem Winkel von 45 Grad schräg zum Himmel aufsteigen; dann ließen sie sich wieder nieder und fielen schließlich, grade wie die Heidelerche, einem Steine gleich zu Boden. Die Vögel zeigten sich sehr scheu, und gelang es uns nur mit Mühe, einen zu erlegen.

Der Wasserpieper, *Anthus aquaticus* Bechst.*

(L. 16 cm; S. 7 cm).

Für unsere Gegend bekommen wir den Wasserpieper nur im Herbst und Frühling zu Gesicht und zwar, wie sein Name andeutet, auf beriefelten Wiesen. Den Bedarf für unser zoologisches Museum erlegten wir stets auf den Na-Wiesen unweit der Wienburg. Dort trifft man sie alljährlich in zahlreichen Schwärmen. Von den übrigen mehr gelbbeinigen Piepern unterscheiden ihn die hornschwarzen Beine und Krallen; auch ist er oben gesättigt dunkelolivengrau. Der Nagel der Hinterzehe ist länger als diese und ziemlich stark gebogen. Die erste Schwanzfeder hat einen ziemlich reinen weißen Keilsfleck auf der Innenseite, der fast die Federmitte erreicht; die Außenseite ändert bei hier erlegten Exemplaren ab, von weiß bis gelblichbraun; ein kleiner weißer Spizensfleck an der Spitze der zweiten. Seinen Sommeraufenthalt bilden die Hochgebirge, von den schlesischen Gebirgen südwärts, jedoch auch der höhere Norden, und von hier her besucht er uns jährlich. Seine Eier sind grauweißlich mit dunklen Strichelchen dicht besetzt.

12. Familie. Lerchen, Alaudidae.

Die Feldlerche, *Alauda arvensis* L.

(L. 17 cm; S. 7 cm).

O daß ich doch, der Lerche gleichend,
Auf sicherer Schwinge könnte steigen,
Bis ich des Himmels Saum erreichend,
Andächtig sänt' in heil'ges Schweigen!

Aus Atherglanz und Sterngefunkt
kehrt' ich, der Lerche gleich, dann wieder;
In Erdenqual und Erden dunkel
Sänt' ich gleich ihr frohlockend nieder.

Wer fühlt sich nicht freudig ergriffen, andächtig gehoben; wer glaubt nicht im Geiste sich von Blumenduft und Viederschall umwogt, wenn von der lieben Lerche

die Rede ist. Sie ist ja auch eins der Frühlingskinder, auf deren Signale wir lauschen nach den Tagen des wimmelosen Winters. Denn wenn kaum der Schnee zerronnen ist vor den Strahlen der Märzsonne, dann steigt schon die Lerche in flatterndem Fluge und mit wirbelnd trillerndem Gesange himmelan. Wenn auch unser Auge sie im blauen Äther mit Mühe als kleines Pünktchen erspäht, so tönt doch ihr Gesang noch hell und klar zu uns hernieder. Singend verweilt sie in jener Höhe, singend steigt sie zur Erde herab. Früh vor Aufgang der Sonne schon sitzt sie auf einer vorragenden Scholle und singt dort ihr erstes Morgenlied, um erst später den Hochflug zu den Wolken zu unternehmen. Wenn aber zufällig zwei Männchen nahe bei einander singend vom Boden aufsteigen, dann tritt rasch eine Stockung ein, beiderseits veranlaßt durch das Streben, den Nebenbuhler scharf anzugreifen oder in gewandtem Fluge den Angriffen auszuweichen. Wenn dann aber der schmucklose Künstler singend emporsteigt, dann beherrscht sein Schmetterlied auch weithin das Feld; die ganze Luft ist wie mit Lerchengesang erfüllt. Selbst wenn sie den Schnabel mit Insekten für die Jungen gefüllt hat, vermag sie doch noch zu singen.

Das hellbräunliche Gefieder mit dunkler Federmitte hebt sich von dem Aufenthaltsorte der Lerche, dem Ackerboden, wenig ab. Mit dem mittellangen, schlanken und kräftigen Schnabel, dessen First sanft gebogen ist, liebt sie vom Boden allerhand Sämereien und Insekten auf; im Winter begnügt sie sich mit grünen Getreideblättchen. Der anhaltende Kletterflug wird wohl vorzugsweise durch die langen Schulterfedern ermöglicht, welche die Schwungfedern der Hand an Größe erreichen. Der Körper ist gedrungen. Der Schwanz endet schwach gabelig. Sollte vielleicht die Kralle der Hinterzehe, welche fast doppelt so lang ist, wie die Zehe selbst, die Lerche in besonderem Grade befähigen, über den weichen Ackerboden hinzulaufen, ohne einzusinken?

Am 6. September 1878 wurde von Ed. Rave in Borken eine Feldlerche erlegt und uns zugesandt, an der nur wenige Federn normal sind und zwar einige Stirn- und Flügeldeckfedern; weiß dagegen sind Schnabel, außer der Spitze, Oberkopf, Nacken, Mantel, Brust und Bauch. Auf dem hiesigen akademischen Museum befindet sich im Gegensatz zu dieser eine Feldlerche mit schwarzbraunem Federkleide.

Auf Feldern und Heiden, selbst im Gebirge (auf dem kahlen Astenberge in vielen Paaren) durch die ganze Provinz sehr häufig, kommen die Lerchen im Februar und März zu uns und ziehen in Pausen vom September bis Ende Oktober zurück. Doch bleibt im Winter, namentlich bei gelinder Witterung, eine bedeutende Anzahl

zurück, welche sich dann als Strichvögel in großen Schwärmen auf den Feldern umhertreiben. Sie übernachten, wie Schacht mitteilt, frei auf dem Erdboden, am liebsten inmitten des Feldes hinter einer Erdscholle, einem Grasbüschel oder in eine Wagenspur gedrückt. Im Herbst trifft man sie scharenweise in den Haferstoppeln, wo sie besonders in dunklen Nächten so fest liegen, daß sie erst dicht vor unseren Füßen auffliegen. Bei dieser Gelegenheit werden sie leider oft in großen Massen gefangen, um den verwöhnten Gaumen der Schlemmer zu ergötzen. Denn ihr Fleisch ist so süß und zart wie ihr Gesang, und so soll dies fromme Tier selbst im Tode dem Menschen noch nützen.

Das Nest, locker und schlecht aus dürren Grashälmchen gefertigt, steht in einer kleinen Vertiefung der Korn- oder Kartoffelfelder, im Klee oder in der Heide, wo die Kräuter nicht zu dicht gewachsen sind, und enthält 4—5 grauerdfarbene, mit kleinen dunklen Fleckchen dicht überhäute, oft am dicken Ende kranzartig gezeichnete, ziemlich große Eier. Der Bruten sind 2—3, die letzte an Eierzahl bis zu 3 sinkend. Nester findet man den ganzen Sommer hindurch.

Die Heidelerche. *Lullula arborea* L.,

(L. 14,9 cm; S. 5,2 cm).

Süßer Schlag der Heidelerche,
Sonnenschein auf allen Hügeln,
Tauwind sang, durch alle Schluchten
Flog er rasch auf weichen Flügeln.

Friedensboten, Himmelschlüssel
Sprossen auf der jungen Aue,
Und ein frohes Frühlingsahnen
Kaufte durch die Sachfengau.

(F. W. Weber, Dreizehnlinden).

Hürwahr die Heidelerche ist mit Westfalen und seinen Tristen innig verknüpft, denn auf allen unseren Heiden, selbst auf den hochgelegenen Gebirgsheiden ist sie bald mehr bald weniger häufig zu finden, und sie belebt diese sonst so öden Gegenden als eifriger Sänger mit ihrer äußerst weichen, melancholisch melodischen Stimme in einer, dem Charakter unserer Heiden gar schön entsprechenden Weise. Dabei läßt sie ihren vortrefflichen Gesang nicht blos, wie ihre etwas größere Verwandte, die Feldlerche, von der Höhe, sondern auch wohl von einem Baum herab — daher der Name *arborea* — flötend und trillernd hernieder tönen.

In der Sandgegend um Seppenrade sind sie auf dem mit lückigem Holzwuchs und kleinen Feldgehölzen bestandenen großen Wiesen und Heiden immer, wenn auch

nicht in Massen anzutreffen. Sie erscheinen zum Teil schon in der ersten Hälfte des Februar, nach Nopto am 4., 13., 29. Februar, 3. und 5. März, um erst gegen Mitte Oktober wieder von uns fortzuziehen.

Die stumpfgerundeten Federn des Hinterkopfes bilden eine wenig bemerkbare Hölle. Die Nahrung der Heidelerchen sind in der Regel Insekten, und nur in Zeiten der Not, wenn bei allzufrüher Ankunft die Kerstierwelt noch meist im Winterschlaf ruht, greifen sie auch zu Sämereien. Ihr Nest steht meist unverdeckt neben Gras- oder Heidebüscheln, so daß man leicht hineinschauen und die 4–5 Eier mit weißlichem Grunde und sehr feinen Pünktchen gleichmäßig dicht besetzt zählen, sowie auch den fest brütenden Vogel in nächster Nähe betrachten kann.

Sie findet nach Schacht auf den dürren Wohnplätzen, die sie bevorzugt, zwischen dem dort wuchernden Heidekraut immer ein sicheres Nachtquartier. Die jungen Vögel verweilen hier auch den ganzen Sommer hindurch und schlafen, wie Schacht mehrfach beobachtet hat, immer nahe bei einander. Treibt man sie in der Dämmerung von ihren Plätzen, so rufen sie sich sofort mit dem sanften, flötenartigen Lockton wieder zusammen. Auf der Wanderung übernachten alle am liebsten in den Hafer- und Weizenstoppeln und sollen daselbst, nach der Behauptung der Lerchenfänger, in dunklen Nächten oft so fest liegen, daß sie gar nicht zum Aufstiegen zu bewegen sind.

Die Haubenlerche, *Galerita cristata* L.,

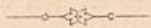
(L. 17,3 cm; S. 6,6 cm),

trägt auf dem Hinterkopfe die aufrichtbare, spitze Haube von lanzettlichen Federn, welche wie auch das Fehlen der beiden weißen Außenfedern der Feldlerche sie für Jeden auf den ersten Blick erkenntlich macht. Gleich dem Sperling wandert sie mit dem Menschen weiter und ist nur da zu finden, wo dieser sich anbaut. Sie war zu Anfang dieses Jahrhunderts nur als seltener Strichvogel hier bekannt; da sie aber mit Vorliebe den Kunststraßen nachgeht, so hat sie sich mit diesen überall eingestellt und als Brutvogel angesiedelt. So erschien sie z. B. bei Seppenrade erst nach 1857 als Brutvogel, seitdem aber wohnt sie rechts und links in nächster Nähe der Chaussees und belebt mit ihrer gefälligen Erscheinung, wenn auch weniger mit ihrem unbedeutenden Gesange die oft ermüdend einförmigen Staatsstraßen. Wenn sie singt, geschieht dies meist nur von einer etwas erhöhten Stelle, z. B. einem aufgeworfenen Erdhaufen, oder von einem Grenzstein zc. herab. Auch wenn sie des Winters steigender Jorn näher und näher an die Städte herantreibt, und sie schließlich in's Innere derselben um des Daseins Erhaltung sich flüchten müssen, so sind sie

auch hier nur auf freien Plätzen oder in breiteren Straßen, nie aber im Gewirr der schmalen Gassen zu treffen.

Die Gebirge scheint diese Lerche zu meiden. Vor einigen Jahren nistete ein Paar in der Nähe des Bahnhofes zu Münster und unmittelbar unter einer Eisenbahnschiene in einer kleinen Vertiefung; täglich rollten eine Menge Züge über dem Neste hin und her und dennoch brachte das Paar seine Jungen glücklich groß. Das eigentliche Feld meist ängstlich meidend, legen sie ihre Nester fast stets in der Nähe menschlicher Wohnungen, in sogenannten Krautgärten, dann aber auch zwischen den Furchen der Getreide-, Kartoffel- und Kohlfelder an und suchen dort oder auf den Straßen auch die für sich und ihre Jungen erforderlichen Sämereien und kleinen Insekten. Der Boden ist ihr eigentlichster Tummelplatz; auf erhöhte Gestände: Dachfirsten, Mauern u. s. w. setzen sie sich nur zu kürzestem Aufenthalte, auf Bäume aber nie.

Es ist bisher noch unauzgeklärt, ob die **Berglerche**, *Phileremos alpestris* L.,* mit dem aufrichtbaren Federhörnchen über jedem Auge, deren Stirn, ein Augenstreifen, Halsseiten und Kehle schwefelgelb sind, aus dem höheren Norden oder aus dem Hochgebirge zur Winterszeit zu uns kommt. Aber sie kommt bisweilen, wenn auch selten zum Besuche in unser Gebiet. So wurde am 23. Januar 1861 bei Gimble ein prachtvolles Exemplar erlegt. Am 1. Weihnachtstage 1874 beobachtete Rudolf Koch an der Chaussee von Münster nach Koxel in der Nähe des Coesfelder Kreuzes eine Berglerche. Das Tierchen suchte seinen Hunger an dem Samen der Gräser, welche aus dem tiefen Schnee hervorragten, zu stillen und ließ den Beobachter bis auf 5 oder 6 Schritte an sich herankommen. Um sich des seltenen Gastes zu versichern, eilte dieser nach Hause zurück, um die Flinte zu holen, bei der Rückkunft aber war das Tierchen auf Nimmerwiedersehen verschwunden.



13. Familie. F i n k e n , Fringillidae.

Die Grauammer, *Miliaria europaea* Swains.,

misst in der Länge 18,5 cm, ist also die größte unserer Ammern; der Schnabel ist dick. Die lerchengraue Oberseite trägt dunkle Schaftstriche; auch die gelblichweiße Unterseite erinnert mit ihren schwarzbraunen Flecken an die Feldlerche. Die einfach schwärzlichbraunen Schwanzfedern sind heller gesäumt. Die Weibchen sind etwas heller als die Männchen, die Jungen unten mehr rostgelblich. Dieser Vogel war